

Der Bärenlöcher.

Eine Goldgräbergeschichte von Rosa Schmitzer.

In California war's — die Zeit Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. In dem glücklichen Dorado waren damals nicht nur Luft und Bäume und Sträucher, Fels und Meer erfüllt und durchflutet vom stimmerkenden Sonnengolde, auch Bach und Gestein bargen das Gold in greifbarer Wirklichkeit als gleiches Metall in ungeheuren Mengen in sich, und die Kunde davon hatte sich mit Blitzgeschwindigkeit über Länder und Meere verbreitet. Da war es denn kein Wunder, daß sich in aller Herren Ländern die goldhungrigen und goldbedürftigen Menschen aufmachten, um in der Neuen Welt ihr Glück zu suchen. Von allen Eden und Euden der wirbelnden Erdkugel strömten sie herbei: verhungerte und zerlumpete Gesellen wie Gestalten, denen man leicht ansehen konnte, daß sie bereit sind auf den Höhen des Lebens gewandelt waren — allen gemeinsam die Runen, die ein tolles Leben oder Rot und Glend in die Gesichtszüge mit scharfem Griffel gezeichnet hatten — gemeinsam die Leidenschaft, das verzehrende Goldfieber, das aus den tiefglühenden Augen sprühte — Menschen mit weiten Tischen und weitem Gewissen. Ueberall, wo das erlebte Metall jutete trat, entstanden pilgeree Anstalten, die freilich auch nicht den allerbescheidensten Ansprüchen an Komfort genügten.

Auch im „Roten Tal“, das von einem kleinen Creek durchströmt war, in dessen eilenden, springenden Wassern die Abenteuer ihre Goldnächte besorgte — die primitivste Art der Ausbeutung — war solch eine Ortschaft mit einigen hundert Einwohnern plötzlich aus der Erde emporgewachsen. Das Gold lag greifbar offen jutage, und der Gewinn war bei verhältnismäßig geringer Arbeit überreich.

Hier lebte man herrlich und in Frieden, und nichts störte den Frieden — soweit von diesem „lieblichen Knaben“ an jenem „blumigen Bach“ unter der kühnen zusammengewürfelten Bande überhaupt die Rede sein konnte.

Plötzlich aber änderte sich das Bild. Hier und da sah man sich erregte Gruppen bilden, man stetzte die Köpfe zusammen und diskuterte eifrig. Ueberall derselbe Gesprächsgegenstand: Näher kam man sich einer solchen Heftigkeit der Menschenansammlung, so schwebte ein Wort über der Luft der durchscheinendsten Reden: Grislyhöhle!

Dieses Tier ist die gefährlichste und blutigste Bestie des Nordamerikas. Es hat nichts von der sprichwörtlichen Unmitleidigkeit des Meißners Pex und übertrug seine Kräfte bedeutend an Größe und Kraft. Dabei ist es zah und unermüdlich in der Verfolgung seiner Opfer und holt das schnellste Reispferd ein. Ein solcher Bär hatte, wie die Spuren im Walde verrieten, einen Unbekannten niedergedrückt und zerfleischt. Unweit des Lagers hatte man die blutige Leiche gefunden.

Da kam es noch schlimmer! Der gefährliche Bursche brach nächsther wieder ins Lager ein und holte sich aus einem der schlecht verwahrten Zelte seine Beute. Handelte es sich auch nur um Mary Miggles, so schienen doch die Goldgräber den Wert dieses Menschenlebens sehr hoch ein: Sie war nicht nur die einzige Wäscherin des Lagers, sondern auch die einzige ihres Geschlechts unter all den wilden Gesellen.

„Das muß anders werden, Boys!“ rief Bill Tuttle, der erste Anfuhrer und Entdecker des Roten Tales, als man sich abends im Saloon zu Spiel und Trank traf. „Leben und Gesundheit der ehrenwerten Bewohner des Roten Tales müssen garantiert sein!“

„Ja, Leben und Gesundheit müssen garantiert sein!“ schallte es im Chorus zurück. Aber wie das machen! Darüber gingen die Meinungen weit auseinander. Jeder dieser vorwegene Kerle hatte dem Tod wiederholt furchtlos ins hohle Auge geschaut, aber mit dem gefährlichen Grislybären aneinander — nein, davon wollte keiner etwas hören.

Nach langem Hin und Her, nach vielen erregten Debatten einigte man sich schließlich dahin, daß man im Blauem Abenteurer, der in dem einige Meilen entfernten „Städtchen“ Blauem erschien — das Abonnement wurde nach Belieben in bar, Lebensmitteln, Goldstaub und sonstigen Naturprodukten gezahlt — ein Inserat folgenden Inhalts veröffentlicht wurde:

2000 Dollars Belohnung
zahlen wir demjenigen, der den Grislybären tötet oder sonstwie sicher um Leben bringt, der die Wäscherin Mary Miggles aus dem Roten Tale gerettet hat. Offerten an Bill Closky, Die Einwohner vom Roten Tale.
Die Auslegung einer so hohen Summe hatte schnellen Erfolg. Nach drei Tagen bereits übermittelte der Verehrer zwischen dem Lager und Blauem aufrechtstehende Boten Herrn Bill Closky einen Brief. Das Papier war zwar beschmutzt und zerkratzt und zeigte deutliche Spuren, daß es zum Einwickeln von Wurst oder dergleichen — aber in Wildwest waren die Hirsche die Ansprüche nicht allzu

hoch geschraubt. Die Hauptsache war: es fand sich jemand bereit, das gefährliche Abenteuer mit dem Grislybären zu bestehen und den ausgelegten Preis zu verdienen.

In ungelanten Zügen und in einer unmöglichen Orthographie schrieb der Unbekannte:
„Well! Ich bin bereit, die 2000 Dollars zu verdienen und das rote Tal von dem Grisly zu befreien. Doch da sind noch verschiedene Bedingungen. Schickt mir daher einen vertrauten Mann, der Vollmacht hat, mit mir den Vertrag zu schließen.“

Jim Hawkins, Blaufeld No. 7.
Eine schnell einberufene Versammlung betraute mit der ehrenvollen Aufgabe, mit dem gewaltigen Manne, der vom Bärenjagen sprach wie andere vom Fliegenkochen, in Unterhandlung zu treten, einen einäugigen Schwelger. Dieser hatte, fern von aller Zivilisation und Kultur, seinen ihm in der heiligen Taufe überkommenen Namen entweder längst vergessen oder sonst triftigen Grund, ihn zu verschweigen; doch war er gewöhnt, in Ermangelung dessen auf den wohlklingenden Namen „Stumpy“ zu hören.

Nicht, daß man getade ein besonders hervorragendes Vertrauen in den Charakter des sehr ehrenwerten Herrn Stumpy setzte, war für die Wahl bestimmend gewesen, sondern der Umstand, daß einem dunklen Gerücht zufolge der Alte in seiner Jugend einmal auf den schwierigen und verschlungenen Pfaden der Rechtswissenschaft gewandelt sei. Zur größeren Sicherheit aber gab man dem Jünger der Themis noch zwei Begleiter mit; sie sollten aufpassen, so lautete ihre vertrauliche Aufgabe, daß alles ehrlich und fair zugehe. Man konnte immerhin nicht wissen...

Den stets schubereichten Revolver in der Tasche und das Messer lodert in der Scheide, setzte sich am anderen Morgen der kleine Jüngling in Bewegung. Ein Maultier trug die nötigen Nahrungsmittel, ebenso ein paar Beutel mit Goldstaub. So langte die Gesellschaft noch vor Mittag in Blaufeld an.

Das Heim des braven Jim Hawkins war bald erfragt. Ein altes, baufälliges Haus mußte dem Gewaltigen zur Unterkunft dienen. Ein herumlungern der Junge wies die Fremden eine feiltenarende Treppe hinauf. „Jim Hawkins, Herzensschneider auf all und auf neu!“ — lasen sie an einem Türschild Dröhnende Schläge mit dem Revolver gegen die Türfüllung kündeten dem Bewohner an, daß man Einlaß begehrte.

„Herin!“ kreischte drinnen eine hohe Fieselstimme.

Auf alles andere ehr hätte sich das Triumvirat gefaßt gemacht als auf den Anblick, der sich den Eintretenden bot. In dem großen, kalten Zimmer, das durch gartenlose, schmutzige Fenster mit zerbrochenen, spinnewebbedeckten Scheiben sein trübes Licht erhielt thronte auf einem Schneidebrett in der bekannter türkischen Art ein kleines, stark buchtiges Männchen, das durch die großen Brillengläser über der scharf hervorpringenden Ableserne nur einen stehenden Blick auf die Ankömmlinge warf, ohne sich weiter in seiner Arbeit stören zu lassen.

„Könn! Ihr uns sagen, Mann, wo wir den Bärenlöcher finden?“

„Der bin ich!“ lautete die kurz und ernsthaft gegebene Antwort.
„Ja — ha — ha — ha!“ plagte der Goldgräber los, und wiederholte seinen seine Begleiter in das Gelächern ein: „Ja — ha — ha — ha!“
„Es war aber auch ein zu komischer Gedanke: Das kleine, verwaschene Kerlchen da vor ihnen mit den verwirrten und zerkrüppelten Zügen im Kampf mit dem furchtbaren grauen Bären!“

Mit einem Satz jedoch sprang der Kleine von seinem Tisch herunter, funtelte die Fremden mit seinen graugelben Augen so furchtlos und drohend an und hantierte so gefährlich dicht vor ihren Gesichtern mit seiner großen Schere, daß ihr Lachen alsbald versumimte und sie es vorzogen, den Rückzug nach der Tür anzutreten.

„Ruhig, ruhig doch, Mann!“ rief ihm schließlich begütigend der Rechtsgelehrte zu. „Wir wollen Euch nicht beleidigen. Aber man kann's Euch wohlhaftig nicht ansehen, daß Ihr ein so gewaltiger Jäger seid. Drum nicht für ungut!“ Er zwang eine Annäherung, von neuem loszulachen, heroisch nieder.

Schnell beruhigt, lud der Scherensmann seine Gäste zum Essen ein. Während er sich behende wieder auf seinen Tisch schwang, nahm, die drei Goldgräber auf wackligen Bretterstühlen Platz, die sich nicht gerade durch übermäßige Saubereit auszeichneten — sie konnten so besser zu den Kleibern der Leute. Ueber die Bedingungen war Einigkeit bald erzielt: 1000 Dollars Anzahlung, 1000 Dollars nach Erlegung des Raubtiers. Außerdem sollte den Nimrod in acht Tagen — so viel Zeit brauche er für seine Vorbereitungen, erklärte er — jemand abholen.

Doch mußte man ihm einen Karren zur Aufnahme der Jagdgeräte und ein Reitmaultier für ihn selbst mitführen; er sei nicht gut zu Fuß. Alles Weitere sollte man ruhig ihn überlassen. Das klang alles so bestimmt und selbstverbindlich, daß die Abgesandten Vertrauen faßten und gern auf seine Bedingungen eingingen.
Die gestellte Frist war verstrichen.

Man hatte im Roten Tal einen Mann, mit dem verlangten Karren und dem Maultier nach Blaufeld geschickt und sah nun gespannt der Ankunft des Jägers entgegen. Als er endlich, ein Kefflein aus hohem Kamele, auf dem Maultier anlangte, malte sich Enttäuschung auf allen Gesichtern. Man war ja darauf vorbereitet, daß der Mann so gar nichts Geldenhafte und Imponierendes hatte, aber daß so ein unscheinbares und lächerlich aussehendes Schneidelein auch nur den Gebanten fassen sollte, dem gefährlichen Raubtier von ferne sich zu zeigen — das schien der Leuten ganz undenkbar. Der Mann hatte gesunken! Und was schleppete er denn da auf dem Karren ztes mit? Ein Bündel eiserner Stäbe, einen großen eisernen Ring mit Schlaufen daran, eine mächtige Kanne und — wahrhaftig! — ein Ding wie eine Spritze! Kein Gewehr — keine Munition! Die Leute kamen aus dem Staunen nicht heraus.

„Er wird doch den Grisly mit dem Ding nicht totschießen wollen!“ rief ein Gambusino höhnisch. „Waffen und Munition hat er ja nicht bei sich!“

„Das Schwein! — Seht doch das Schwein! Was will er denn damit? lieh sich ein anderer vernennen und starrte verständnislos auf ein kleines, rostiges Ferkelchen, das auf dem Karren angebunden war und seinem Mißvergnügen über die unbehagliche Situation, in der es sich befand, in ärgerlichen Quittönen energisch Ausdruck gab.“

Doch Spott und Gelächter vermochten den Schneider nicht aus seiner sicheren Ruhe herauszubringen.

„Hallo, Leute!“ rief er, den Lärm mit seiner schrillen Stimme überhörend. „Es ist die höchste Zeit. Wer bringt mich auf die Spur des Bären?“

„Wir alle kommen mit!“ schallte es zurück, und unter Geschrei und Gejohle setzte sich die Menge in Bewegung, vor dem Mann mit dem Karren, und hinter ihm her der kleine Schneider auf einem dünnen Maultier. Nach einer Stunde ungefähr weilte sich im Wald eine scharf ausgeprägte Spur zeigte dem Kundigen, daß das gefährliche Raubtier diese Stelle zu passieren pflegte, wenn es im Abendunkel den schnellfliehenden Bach aufsuchte, um seinen Durst zu löschen.

„Halt!“ kommandierte der Führer. „Das ist der richtige Platz!“
Gewandt wie ein Biemel war der kleine Herr v. Asteberg, wie ihn wenig parfümierend ein Goldgräber genannt hatte, von seinem Reittier herunter, und in Zeit von einer halben Stunde waren alle Vorbereitungen getroffen. Unter seiner Leitung und wertigen Hilfe hatten einige ansehnliche und geschickte Männer aus dem Gevirk von Eisenstäben einen großen Käfig aufgebaut, der wie ein riesiges Vogelbauer ammele, und dieser Eindruck verstärkte sich noch, als der rätselhafte eiserne Ring von dem Männchen mit peinlicher Sorgfalt derart in der Mitte des Bauwerks befestigt wurde, daß er sich den Gitterwänden nicht nähern konnte, wie man auch das Eisengestell fürzen oder wenden mochte, sondern immer des Gleichgewichts in der Mitte behielt.

Mit ruhiger Sachlichkeit prüfte Jim Hawkins durch festes Ansehen und Wuchten die Haltbarkeit der vier Schlaufen, die von dem Ring herabgingen, und ließ auch die geringste Leinigkeit nicht außer acht.

Verwundert und kopfschüttelnd folgten die herumstehenden Männer dem unerklärlichen Treiben des Schneiders, und weil rissen sie die Augen auf und triegten den Mund vor Staunen nicht zu, als der kleine Mann in dem Bauer, das sich durch ein Türchen, dessen Schlüssel der Besitzer zuvor einer genauen Prüfung unterzogen hatte, verschließen ließ, Kanne, Spritze und Ferkelchen verstaute, schließlich sich selbst durch die schmale Öffnung zwängte und behende in den Käfig leitet. Es war ein grotesker Anblick, der die unbändige Heiterkeit der Umstehenden erweckte und drohnende Lachsalven bei ihnen auslöste, als sich Jim ruhig in den Käfig zurecht setzte und um Arme und Beine fest die Schlingen zog. Sobald dies geschehen war, probte er, ob seine Extremitäten trotz der Fesselung ihre freie Beweglichkeit behalten hätten, indem er die Kanne zu sich heraufnahm, den Dedel öffnete und wieder schloß. Dann schaute er nach, ob der Stempel der Spritze gut funktionierte, nahm das Schneidelein in den Arm und kniff es liebevoll zärtlich in den Schwanz — eine Behandlung, gegen die das Tier durch lautes und durchdringendes Schreien Protest einlegte.

Befriedigt nickte der Jäger. „So, Leute, all right!“ rief er in den Lärm hinein. „Nun haltet einmal die Luft an und hört mit eurem Geschnatter auf! Jetzt werdet ihr schleunigt verduften und mich mit meinem Pflegesindchen allein lassen. In fünf Stunden könnt ihr nach mir sehen, und seht verschert, wenn die Bestie sich an mich heranwagt — dann soll sie keinen von euch mehr beigen!“

Diese energischen und zurechtzählenden Worte liehen die Wogen der Heiterkeit allmählich abebben, wenn auch nie und da einer der Burschen es sich nicht verneinen konnte, seiner besten Spottlust noch einmal die Zügel schiefen zu lassen.

Doch die ernsthaftesten Elemente unter den Goldgräbern drängten die Spötter zurück und mahnten zum Ausdruck

und in Zeit von einer Viertelstunde war der Schwarm zwischen den Baumriesen verschwunden, und nichts mehr war von der lauten, lärmenden Gesellschaft zu sehen oder zu hören.

Jim Hawkins war allein in der Wildnis. Der glutrote Sonnenball schickte sich an, hinter den Bergetten im Westen zu versinken, und die Schatten der Bäume wurden länger und länger. Die Dämmerung legte ihre dunklen Schleier immer dichter um die Kronen der Bäume, und die Stimmen der Tiere des Waldes verstumten eine nach der andern. Schweißperlen der Nacht umfing den einsamen Waghals. Gespannt lauschte er in die Wildnis hinaus. Nichts regte sich. Doch hoch! Was ist das? Ein tradenes Geräusch! Jetzt wieder!

Mit schnellem Griff zieht der Schneider das Ferkel zu sich herauf, fest bohren sich seine Nägel in den kleinen Ringelschwanz, daß das gequälte Tierchen laut jammernd aufquiekt. Das scheint den Bären anzuloden; denn näher und näher tönt es herüber zu dem Manne im Käfig: Brechen von Zweigen, Knacken von dürren Ästen! Da taucht es aus dem Dunkel des Waldes hervor — am Rande der Lichtung zeigt sich, riesig, in verschwommenen Konturen, eine Gestalt — in ungeschickt schaukelndem Trabe kommt sie mit unheimlicher Schnelligkeit heran — es ist der Bär! — Jetzt stupt er — bleibt stehen — er hat den sonderbaren Käfig und den Gefangenen darin erblickt.

Mit glühenden Augen und weit aufgerissenen Rachen starrt das Ungelium auf die ungewohnte Erscheinung. Diesen Moment benutzte der Schneider, um das Ferkel zu Boden gleiten zu lassen. Schnell ergriff er die Kanne, stred die Spritze tief hinein und läßt sie sich mit der Flüssigkeit vollsaugen. Es ist die höchste Zeit. Der Bär hat das Staunen von sich abgeschüttelt — langsam und misstrauisch nähert er sich dem eisernen Gestell — hebt zögernd die gewollte Lage — packt zu — will die Stäbe des Käfigs zerbrechen. Doch der weicht unter dem Angriff zurück und knippt um.

Von neuem will das gottige Tier zum Angriff schreiten — da trifft der volle Strahl der Spritze in den geöffneten Rachen und reizt den Koloß zu wildester Wut. Prustend und höhend erhebt er sich auf die Hinterbeine, um sich auf den vorwegene Feind zu stürzen; doch ein zweiter, wohlgezielter Strahl fährt ihm ins Gesicht, in die Augen. Gebliendet wälzt sich die Bestie am Boden und sucht mit den Tagen die Augen von der ägenden Flüssigkeit zu befreien. Vergebene Mühe. Jetzt trifft Strahl auf Strahl, das beinahe wehrlose Opfer, Ohren, Augen, Schnauze — der ganze Pelz — alles wird mit der scharfschneidenden Flüssigkeit überflutet und durchnäht.

Seelenruhig langt Jim Hawkins in die Tasche, holt ein gelbes Knäuel hervor und entwirrt es — Schweißesfaden! Ein Streichholz blinkt auf, und schon lodert der Faden in blauer Flamme. Mit sicherer Hand wirft der kleine Kerl das Feuerzeug der vorwegene Bestie an den Kopf. Im Nu brennt sie lichterloh. In der Kanne war — Petroleum!

Die Partie war für das Raubtier verloren. Wütend und brüllend zwar suchte es noch durch Wälzen am feuchten Boden die lodern Feuergerben zu erlöchen, doch mehr und mehr erlahmte der Widerstand gegen das übermächtige Element, schwächer wurden die Bewegungen — und endlich lag der Koloß halberöffnet tot am Boden. Die Flammen erloschen, da das Petroleum abgebrannt war, von selbst.

Als zur festgesetzten Zeit die Goldsucher auf dem Kampfplatz erschienen — wenn auch nicht mehr in so großer Zahl wie am Nachmittag vorher, da sich die weniger beherzten Leute unter allerhand Vorwänden von der Expedition fernhielten — da fanden sie den kühnen Jäger, behaglich eine Pfeife schmauchend, an einem Baume stehend. Die Sonne war eben aufgegangen und überstrahlte mit ihrem goldenen Lichte die Szene. Dicht bei dem Schneider lag der Kadaver des Untiers und bot mit dem verbrannten Fell im hellen Tageslicht einen schauerlich grotesken Anblick.

Zubehnd hoben einige Goldgräber den kleinen Helden auf die Schultern und trugen ihn im Triumph nach ihrer Ansehlung, während andere den Käfig und das Schwein auf einen Karren luden und sich dem Zuge anschlossen. Im Lager war alles auf den Beinen, und der Held wurde mit Freudegeschrei empfangen; er erhielt nicht nur die ausbebungene Belohnung, sondern wurde von den Gambusinos, wie man die Goldgräber in Mexiko nennt, in der überströmenden Freude, von dem grimmen Feinde erlöst zu sein, mit Geschenken geradezu überschüttet. Was jedem gerade in die Hand fiel — wahllos warfen sie es dem glücklichen Jäger zu: Beutel mit Goldstaub, goldene und silberne Zigaretten, Messer, Revolver — ein ganzes Arsenal. Jim Hawkins konnte mit dem Erfolge seiner Jagd zufrieden sein und ist nicht nur ein berühmter, sondern auch ein wohlhabender Mann geworden, der seine große Ehre bald an den Nagel hängen konnte.

Frauenecke

Das Glück ist mir begegnet.

Aus „Weiße Lilien“ von Elisabeth Kolbe.

Das Glück ist mir begegnet. Aus einem Kinderangehicht Mit holden Augen, klar und licht, In goldenen Locken traut Hat es mich angehacht. Das Glück ist mir begegnet. Von einem Rosenstrauch im Hag, Von dem am linken Sommertag In voller Blüte stand, Sprach ich's mit eigener Hand. Das Glück ist mir begegnet. Aus einem Herzen treugesinnt, Das mit mir meine Träume spinnt Und meinen Harm versteht, Hat es mich angeweiht.

Steine auf dem Wege.

Es liegen gar manche Steine auf dem Wege, den wir gehen, große und kleine. Oft ist auf einer ganzen Strecke kein zu sehen, dann liegt wieder ein Stein am Wege. Die Steine machen uns auf unserm Lebenswege mühsam, verdrießlich und verstimmt, sie hindern uns daran, frohlich unsere Straße zu ziehen. Gehe ihnen aus dem Wege, wenn Du kannst, und ist es nicht möglich, so gräme Dich nicht, stoße nicht ärgerlich mit den Füßen daran; den Steinen tut es nicht weh, wohl aber Dir. Das ist schal, wenn wir traurig oder verstimmt unsere Straße ziehen, daß wir uns stoßen an jedem unfreundlichen Bild, uns aufhalten über jedes böse Wort, uns ärgern über jede Widerwärtigkeit. Wie es ungeschickte Menschen giebt, die über jeden Stein stolpern, so giebt es auch unglückliche Naturen, die selbst da Steine finden, wo andere keine sehen, die sich unnötig selber immer neues Leid machen und bei der geringsten Kleinigkeit jammernd und sich ängstigen. Aber bedenke, diese Steine sind doch gewiß vom Wegmeister nicht dazu hingelagt worden, um die Menschen zu ärgern, sondern gerade zu ihrem Besten; nach einer kurzen Unbequemlichkeit wird die Straße um so fester und angenehmer sein. So laß Dich's nicht kümmern, wenn auch der himmlische Wegbahner Dir Steine in den Weg legt; sollen sie doch auch den Weg, darauf Du gehst, um so sicherer machen.

Weine, frische Luft in den Wohnzimmern.

Es ist heute wieder schrecklich heiß in meiner Wohnung, die Luft in den Zimmern ist unerträglich! Diese Worte hört man recht oft. Daß es in den Zimmern mitunter etwas dröckend warm wird, ist nicht zu ändern, doch unerträglich braucht die Luft in den Zimmern durchaus nicht zu sein. Bei zweckmäßiger Lüftung der Räume ist es recht gut zu erreichen, daß der Aufenthalt in den Zimmern durchaus angenehmer ist. Vor allen Dingen ist häufiges, wenn möglich fortwährendes Öffnenhalten der Fenster geboten. Auf das Schlafzimmer, in dem man ja gewöhnlich die längste Zeit ohne Unterbrechung zu verbringen pflegt, ist hinsichtlich der Luft eine ganz besondere Fürsorge zu richten. Vor allem öffne man hier unmittelbar, nachdem man das Bett verlassen hat, die Fenster. Für das Schlafzimmer sollte stets ein möglichst großer Raum, wenn nicht gar der größte von allen zur Verfügung stehenden, gewählt werden. Ueber das Schließen bei offenem Fenster gehen die Ansichten recht auseinander. Für gesunde Menschen ist es entschieden ratsam, während der Nacht das obere Fenster etwas offen zu lassen. Sollte sich jemand vor dem ersten Versuch fürchten, so empfiehlt es sich, die Rollläden herunterzulassen. Auch im Anstanzimmer ist stets für frische Luft zu sorgen. Daß der Patient so viel als möglich durch Zudecken oder auf andere Weise vor Luftzug zu schützen ist, versteht sich dabei von selbst. Besonders im Anstanzimmer ist es nicht zu vermeiden, daß sich verdorbene Luft ansammelt. Diese durch die bekannten Räucher-mittel zu beseitigen, ist grundfalsch, denn man verdeckt dadurch wohl einige Zeit die schlechten Gerüche, gerichtet aber nicht die verdorbene Luft.

Für die Küche.

Schokoladenlöse. — 6 Unzen gute Schokolade werden gerieben und 12-13 altbackene, getriebene Zwiebels gebacken und gesiebt. Dann läßt man einen reichlichen halben Liter Milch, der man ein Stückchen feine Butter hinzusetzen kann, zum Kochen kommen, rührt den gestochenen Zwiebad und die geriebene Schokolade hinein und läßt alles, beständig rührend, zu didem Brei kochen, der sich von der Kasserolle löst. Dann wird der Brei zum Köcheln gestellt. Nun rührt man 2 bis 3 Unzen Butter zu Sahne, fügen nach und nach 3 Eidotter, Hühner-Geschmack, etwas feingehobene Vanille und den feingehobenen Schnee der 3 Eiweiße dazu, so daß ein guter ebener Kloßteig entsteht, der nach Zucker abgemischt und nach Belieben abgeschmeckt wird. Man läßt halb Milch, halb Wasser zum Kochen kom-

men, legt die abgestochenen Klöße hinein, läßt sie gar kochen, nimmt sie mit dem Schaumlöffel auf eine erwärmte Schüssel und giebt eine Vanille- oder Mandelsauce dazu. Die Kochzeit stellt man durch Kochen eines Probeklößchens fest.

Hechtisalet. — Ein gut gesäubertes und ausgewaschenes, kleinerer oder auch größerer Hecht wird in Salzwasser gar gekocht, heraus genommen, nach dem Erkalten von Haut und Gräten befreit und in kleine, möglichst gleichmäßige Stücke zerteilt. (Man soll den gekochten Fisch nicht mit Stahlmesser und Gabel behandeln, sondern bedient sich zum Zerlegen entweder eines Fischbestecks oder eines silbernen Löffels, im Notfall zweier Holzlöffel.) Einen schönen Salzhering hat man mehrere Stunden gewässert oder in Milch gelegt und gewaschen, ausgewaschen, von Haut und Gräten befreit und in Streifen geschnitten. Hecht- und Heringsstücken werden gemischt; dazu fügt man ferner etwas in seine Streifen geschnittenes Fleisch (Rohfleisch), eine zerhackte Reuenaugle, 1-2 in Streifen geschnittene gehackte Salzgurten, wenn man will einige (eingemachte) Krebschwänze, 1 Schüssel kleine eingemachte Perlzwiebeln und 1 Schüssel Kapern. Zur Sauce verrührt man 2 reife Eidotter mit sehr wenig feinem Del, Senf, etwas Salz, Weiswein, mildem Essig, ein wenig von der Brühe, in der der Hecht gekocht und die durch ein Sieb gegossen wurde, und Jucker. Man rührt diese Sauce am besten in einem Topf, den man in eine Kasserolle mit siedendem Wasser über gelindes Feuer gestellt hat, bis sie dicklich ist, damit sie die Salatbestandteile schön umgibt und nicht davon heruntertropft. Die Sauce wird heiß über den Salat gegossen und vorsichtig alles vermischt. Dann muß er ein paar Stunden durchziehen und wird kalt aufgetragen. Man kann der Sauce auch etwas Zitronensaft hinzusetzen oder auch statt des Essigs, dessen Genuß manchen Leute verboten ist, Zitronensaft anwenden.

Quarkköße mit Parmesantäse. — $\frac{1}{4}$ Pfd. Butter werden mit 2 ganzen Eiern und einem Eidotter recht schaumig gerührt. Dazu fügt man bei fleißigem kräftigen Rühren 1 Pfund gut ausgepressten Quark (Topfen oder weicher Käse, in Ostpreußen Glums genannt), den man durch ein Sieb giebt, 6 bis 7 Unzen geriebene Semmel oder 3 Unzen Mehl und $\frac{1}{4}$ Pfund geriebene Semmel, etwas Salz und geriebene Mustatnuß, so daß ein halbtbarer Teig entsteht, dem man, wenn nötig, mit einem Ei und etwas geriebener Semmel nachhelfen kann. Von dem Teig formt man auf mit Mehl bestreutem Brett runde gleichmäßige Klöße, legt sie in braufend kochendes Salzwasser, so daß sie Platz zum „Jagen“ d. h. Bewegungen haben, und läßt sie 10-12 Minuten kochen. Dann nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, legt sie auf eine erwärmte Schüssel, bestreut sie mit geriebenem Parmesantäse und überfüllt sie mit gebrauchter heißer Butter.

Gebackter Rospbraten. — Man nimmt gutes altbackenes Rindfleisch, am besten vom sogenannten Schabefleisch oder Rippenstück, das fein gehackt oder durch die Maschine adreht wird. Auf 1 Pfund gehacktes Fleisch nimmt man 7 Unzen feingehobenen, vorher gut gewässerten Rindseniental, vermischt ihn mit dem Fleisch, fügt 1-1 $\frac{1}{2}$ in Wasser oder Milch geweidete, wieder ausgebrückte Milchbrote, 1-2 Eier, etwas Salz und Pfeffer dazu und formt längliche, nicht zu dicke Koteletten davon, die in zerlassene Butter getaucht und in geriebener Semmel gewendet werden. Man läßt in der Kasserolle Butter zergehen, bünfelt 1-2 fein gehackte Zwiebels darin gar, legt die Rospbraten hinein, läßt sie auf beiden Seiten anbraten, füllt Brühe oder Wasser auf, deckt die Kasserolle zu und schmort das Fleisch langsam unter öfterem Befüllen gar. Die Brühe wird, wenn die Rospbraten herausgenommen sind, mit etwas Sahne oder nach Belieben auch mit Wein verlockt, wenn nötig, mit etwas in Wasser verquelltem Kartoffelmehl feimiger gemacht und gut abgeschmeckt. Man kann auch Wein oder Sahne fortlassen und die Sauce mit Zitronensaft pikant machen. Sie wird dann, wenn man will, durch ein Sieb gerührt, kann aber auch gleich aus der Kasserolle über die Rospbraten gefüllt werden.

Rudeln mit Guh. Man bereitet gewöhnlich Rubelsteig von 1 bis 2 Eiern, schneidet sie wie gewöhnliche Suppenknablen (doch nicht so fein), löst sie dann in Milch mit einem Stückchen Butter (1 Unze) weich und dick ein. Nun streicht man eine feuerfeste Schüssel mit Butter aus, ficht die Rubeln flüchtweise aus und legt sie in die Schüssel. Man verrührt dann 2 Schüssel eingemacht Frucht mit etwas geflohenem Zucker und dem restlich feig geschlagenen Schnee von 3 bis 4 Eitkaren, streicht den Eitkaren zweifingerhoch über die Rubeln und läßt die Speise bei mäßiger Hitze noch $\frac{1}{4}$ Stunde im Rohr baden. Wird sofort aufgetragen.